Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 11

Artikel: Der alte Aussichtsturm
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670925

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ich bin es.»
«Und ich bin ganz beschämt darüber, wie man Sie behandelt hat. Sie haben doch sicher angesehene Bekannte in Athen?»
«Ich kenne den englischen Botschafter. Wenn Sie sich erlauben sollten . . .»
«Aber! Gnädige Frau! Sie kennen doch wohl auch Kaufleute, Bankiers?»
«Mein Bruder, der in Athen lebt, kennt mehrere Bankiers.»
«Das ist ja grossartig! Sophokles, komm hierher! Bitte die Damen um Verzeihung.»
Der Räuber murmelte unverständliche Entschuldigungen. Der «König» fuhr fort: «Die Damen sind vornehme Engländerinnen; sie haben über eine Million Vermögen, sie werden in der englischen Botschaft empfangen, und ihr Bruder kennt sämtliche Bankiers der Stadt.»
«Gott sei Dank!», rief Frau Simmons, die sich schon gerettet sah.
Der Räuberhauptmann predigte weiter:
«Du hättest diese Damen mit all der ihrem Vermögen gebührenden Hochachtung behandeln und sie langsamer hierherführen sollen.»
«Richtig», murmelte Frau Simmons.
«Und ihr Gepäck hättest du nicht anrühren dürfen. Wenn man die Ehre hat, im Gebirge Personen vom Range dieser Damen anzutreffen, dann grüsst man sie respektvoll, führt sie mit der grössten Ehrerbietung ins Lager, bewacht sie sorgfältig und versorgt sie mit allem, was sie zu ihrer Bequemlichkeit brauchen, solange, bis ihr Bruder oder ihr Botschafter ein Lösegeld von zehntausend Pfund an uns geschickt hat.»
So unerschrocken sich die beiden Engländerinnen auch bisher gezeigt hatten: bei den letzten Worten des Räuberkönigs fielen sie in Ohnmacht. Auf eine solche Schlussfolgerung waren sie nicht gefasst gewesen.

(Aus dem Französischen von I. Schott)

Anekdote

Wie es möglich war, dass es dieser amerikanischen Touristin mit ihren beiden Töchtern gelang, in das Haus Ernest Hemingway's einzudringen, wird wohl nie erforscht werden. Jedenfalls stand sie plötzlich vor dem Dichter und fragte sofort: «Sind Sie Mr. Hemingway?» — «Ja», gestand er verwirrt. — «Und hier arbeiten Sie?» — Der Hausherr nickte. — «Kinder!» rief die Dame aus Detroit energisch: «Kinder, seht ihn euch an! Seht ihn genau an!» — «So», wendete sie sich ab, «jetzt haben wir nur noch den Papst in Rom zu besichtigen!»

Der alte Aussichtsturm

von Peter Kilian

Endlich habe ich wieder einmal den Aussichtsturm besucht, der in unseren Bubenjahren so oft unser Wanderziel und Tummelplatz war! Inmitten des Waldes, den er stolz überragt, steht noch immer der Turm, von dessen oberster Plattform aus man rundum ins Land hinausschauen kann. Er hat freilich nicht mehr die Anziehungskraft von einst, der berüchtigte Zahn der Zeit hat auch ihn nicht verschont, und was damals eine Attraktion ersten Ranges war, ist heute, etwas respektlos ausgedrückt, nicht viel mehr als ein hässlicher Haufen Alteisen.
An schönen Sommertagen drängten sich damals die Ausflügler auf der Plattform, und über die Treppen trommelte ein emsiges Kommen und Gehen. Inzwischen ist sie, wie mir scheinen will, ein wenig wacklig geworden, und die Windfahne knarrt nicht mehr. Ich war allein auf dem Turm; nur die Häher rätschten in den Kronen, und irgendwo aus dem Walde vernahm ich die rhythmischen Axthiebe von Holzfällern.
Der Rost hat sich in die Eisenstreben und Profile eingefressen wie ein böser Hautausschlag; an ihnen sind wir als Buben mit akrobatischem Ehrgeiz wie die Affen herumgeturnt, und Engel müssen uns bewacht haben, so tollkühn kommen mir nun unsere Klettereien vor. Aber wachsame Engel waren bei unseren Abenteuern wohl immer dabei. Dort, wo die schiefergraue Farbe noch einigermassen haftet, haben die vielen Ausflügler ihrem Verewigungstrieb gehuldigt und ihre Namen und Monogramme eingekratzt. Selbstverständlich befinden sich auffallend viele Herzgebilde darunter, kleine und grosse, kunstvoll eingravierte und unbeholfen gezeichnete Liebeszeichen und Treuegelöbnisse. Auch die obszönen Hieroglyphen der Halbwüchsigen und verspäteter Neandertaler fehlen natürlich nicht. Kraftnaturen haben die Geländer gekrümmt oder gar zertrümmert, andere herkulische Vandalen erprobten ihre Zerstörungswut an den Stufen und Sitzgelegenheiten. Er hat wahrhaftig viel mitgemacht, der alte Aus-

sichtsturm, und er könnte vermutlich viel erzählen.
Der Blick auf das weite und stille Land ist freilich noch so beglückend und einmalig wie einst. Ueber das im leisen Wind kaum merklich wogende Meer der Blätter sieht man weit hinaus über die Wälder und die fruchtbaren Gebreiten, und wie damals umfängt mich ein wundersames und weihevolles Schweigen. Die Fernen entschwinden und zerfliessen im sanftblauen Dunst, oder Waldhorizonte und langgestreckte Höhenrücken, auf denen gewaltige Wolkengebirge ruhen, beschliessen und begrenzen die Sicht. Tief unter mir liegt das Dorf, in dem wir als Buben oft für einen Zehner herrlich mundendes Bauernbrot gekauft haben. Es liegt friedsam eingebettet zwischen den Mulden der Felder und Wiesen. Aus den Kaminen steigen da und dort blaue Rauchspiralen, die sich schnell verflüchtigen. Es ist bald Essenszeit. Ganz nahe scheint das Dorf unter mir zu liegen, und doch dringt kein Laut empor. Die alte Kirche, deren Patinaturm im Sonnenlicht oszilliert, steht im Dorf wie die Glucke inmitten ihrer Kücken. Rundum breiten sich die Baumgärten und Aecker aus, reinlich abgezirkelte Gevierte, und in der weiten und fruchtbaren Talebene draussen erinnern die Felder und Aecker an einen kunterbunt zusammengestückten Riesenteppich oder auch an ein gewaltiges Mosaik. Die Dächer leuchten im Mittagslicht in vielen Farbtönen und Schattierungen vom grellen und feurigen Zinnober bis zum dunklen Schiefergrau. Und wie ein weitmaschiges Netz, das umfängt und einengt, das verbindet und ordnet, so liegen die Strassen und staubigen Feldwege über das Land hingebreitet, und nach allen Richtungen der Windrose strahlen sie aus. Die Schatten der langsam wandernden Wolken gleiten kaum merkbar über den Niederungen hin, über das friedliche und mittagliche Land, dessen Antlitz vom Fleiss und Schweiss zahlloser Generationen geformt, geprägt und gefurcht worden ist.
Und dann hörte ich das Mittagläuten vom alten Kirchturm. Der Aufwind trug mir das hastige Bimmeln zu, und so eilig schlug der Klöppel, als ob sich der Sigrist verspätet hätte. Die Vögel schwätzten und zwitscherten geschäftig unter mir in den dichtbelaubten Kronen. Wieder zeterten streitsüchtige Häher, und ich hörte ihr Flügelschlagen. Und dann stieg drüben aus dem Hochwald eine dünne, blaue Rauchsäule aus dem Blättermeer empor und verwehte. Die Axthiebe der Holzfäller waren schon seit einer Weile verstummt; sie wärmten ihr Mittagsmahl.

Eine Hand wäscht die andere

von Fridolin

Als ich einmal mit dem Auto nach Paris fuhr, machte mir ein ziemlich abgerissen aussehender Mann am Strassenrand unmissverständliche Zeichen; er wollte mitgenommen werden. Ich hielt an und fragte ihn, ob er sich gut in Paris auskenne? Er kannte die Riesenstadt beinahe wie seine Hosentasche. Denn die Strassen waren sein Zuhause. Er wollte mitten in die Stadt hinein. Ich auch. So nahm ich ihn mit, einesteils, um ihm einen Dienst zu erweisen, andernteils, damit er mir den Weg zeige. Wir kamen sehr gut aus miteinander. Er erzählte mir eine Menge lustiger Dinge, und wir lachten mehr als einmal herzlich miteinander. Mein Passagier und Lotse war ein richtiger Landstreicher, der tausend Schliche kannte. Mir gegenüber war er jedoch überaus dankbar. Er hatte lange gewartet, sagte er, bis ihn jemand mitzunehmen wagte.
Als wir bei meinem Hotel ankamen und den Wagen an den Strassenrand gestellt hatten, wollte er mir unbedingt noch die eben angefangene Geschichte fertig erzählen. Wir blieben noch ein Weilchen im Auto sitzen.
Da kam ein aufgeregter «flic» — so nennen sie die Polizisten in Paris — auf uns zugelaufen. Hier dürften wir nicht stationieren mit dem Auto. Er müsse mich sofort aufschreiben. Das werde mich eine Busse kosten! Wir diskutierten aufgeregt und standen alle drei auf dem Trottoir. Als der «flic» wieder fort war, schüttelte mir mein Landstreicher die Hand und überreichte mir grinsend das Notizbuch des Polizisten; um mir seine Dankbarkeit zu beweisen, sagte er, habe er es dem Hüter des Gesetzes geschwind aus der Tasche gemaust. Als ich mich vom Staunen erholt hatte, war mein Bruder Langfinger bereits verschwunden.

Die einen gewinnen durch die Umgebung, in der sie sich zeigen — durch die anderen gewinnt ihre Umgebung. *Yehudi Menuhin*